

Die Digitalisierung erobert den öffentlichen Raum

In Gemeinden setzen sich IT-Applikationen auf Verwaltungsebene und auch im Behördenalltag durch. An der SmartSuisse zeigte sich, dass Klimawandel, Ressourcenknappheit und Bevölkerungswachstum den Trend beschleunigen.



Freiwillige First Responder springen bei Herz-Kreislauf-Notfällen ein und helfen, Betroffene schnell zu versorgen. Bild: Sanitätsdepartement Basel-Stadt

Die Schweiz ist zwar innovativ, dennoch darf sie sich nicht auf ihrem Erfolg ausruhen. Das betonte Benedikt Würth, St. Galler Finanzdirektor und Präsident der Konferenz der Kantonsregierungen, bei seiner Ansprache an der diesjährigen Smart Suisse in Basel. Denn trotz hoher Technologiedichte weise unser Land im Bereich der digitalen Transformationskompetenz im Vergleich zu anderen Ländern einen Rückstand auf. Würth ortete mehrere Gründe für den gemächlichen Gang: So verlangsamt der Föderalismus die Entwicklung, zudem sei die Schweiz geprägt von «Checks and Balances» und womöglich etwas überreguliert. Wichtig sei deshalb, dass die verschiedenen Staatsebenen im Bereich Digitalisierung eng zusammenarbeiteten. Einen ersten Schritt hätten die Kantone gemacht, indem sie im vergangenen Herbst die «Leitlinien zur Digitalen Verwaltung» und damit gemeinsame Positionen in diesem Bereich verabschiedet hätten. Angesichts der Verzögerung, die etwa die E-ID habe, mutmasste Würth: «Viel-

leicht braucht die Schweiz eine eigentliche Digitalisierungsfitnesskur.»

Digitalisierung für Lebensqualität

Dass aber im Einzelfall durchaus vorwärts gemacht wird, machte Elisabeth Ackermann deutlich. Die Regierungspräsidentin des Kantons Basel-Stadt verwies auf die 2018 verabschiedete Smart-City-Strategie ihres Kantons und die Tatsache, dass Digitalisierung kein Selbstzweck sei: «Kluge und innovative Ideen müssen dazu beitragen, dass die Lebensqualität in den Städten und Gemeinden sich auch weiterhin auf einem möglichst hohen Stand halten kann.» Denn bei aller Technik müssten der Mensch und sein Wohlergehen im Zentrum stehen. Basel etwa verfolgt Projekte, wie mit intelligenter Steuerung der Ampel die Fussgängerinnen und Fussgänger rascher Grün erhalten oder via App im Parkhaus die raren freien Plätze schnell aufgespürt werden können. «Klimawandel, Ressourcenknappheit und Bevölkerungswachstum machen es dringend, dass die öffentliche Hand auch auf



IWB-CEO Claus Schmidt (links) und der Basler Kantonsingenieur Roger Reinauer freuen sich über die Kooperation bei der Platzierung sendergeschützter Rettungsringe am Rheinufer. Bild: IWB

digitale Technologien setzt», so Ackermann.

Eine App für Erste Hilfe

Wie die clevere Verknüpfung von IT mit Menschen sogar Leben retten kann, zeigt das Projekt der First-Responder-App: Im Herbst 2018 folgte das Gesundheitsdepartement Basel-Stadt dem Beispiel der Kantone Bern und Tessin und suchte Freiwillige, die im Fall eines Herz-Kreislauf-Stillstands in ihrer nächsten Umgebung rasch mobilisiert werden können. Seit der Lancierung wurden 908 Freiwillige registriert. Per Ende April 2019 wurden die First Responder in 54 Fällen mobilisiert, in 32 Fällen waren sie vor der Sanität vor Ort, 16-mal war die Reanimation positiv. «Die First Responder spielen dann eine wichtige ergänzende Rolle bei der Erstversorgung von Patientinnen und Patienten, wenn sie vor dem Rettungswagen der Sanität Basel am Ein-

satzort eintreffen», ist das zuständige Sanitätsdepartement überzeugt.

Ein Funksignal vom Rettungsring

Das Gros der IT-Anwendungen betrifft aber die bauliche und verkehrliche Infrastruktur, erklärte Simon Rolli, Leiter des Grundbuch- und Vermessungsamts Basel-Stadt, am Beispiel einer fiktiven Mittagspause. Diese lässt sich dank behördlichen Echtzeitdaten so planen, dass man die Temperatur des Rheins abrufen



und sich so im Voraus überlegen kann, ob man sich ein erfrischendes Bad gönnen möchte. Gleichzeitig findet man die empfohlenen Einstiegsstellen und Duschen. Weiter lässt man sich den Tramfahrplan inklusive aktueller Verspätungen anzeigen oder, falls man das Auto nimmt, an Baustellen und überfüllten Parkhäusern vorbeinavigieren.

Mehr als bloss der Bequemlichkeit dient eine andere Anwendung, die in diesem Jahr in Basel eingeführt wird: An mehreren Dutzend Stellen sind entlang des Rheins Rettungsringe für Notfälle platziert, etwa 100 Stück von ihnen werden jährlich von Vandalen in den Fluss geworfen oder gestohlen. Seit Anfang Jahr sind sie mit einem Sensor ausgerüstet. Sobald sie von ihrer Halterung entfernt werden, setzt das batteriebetriebene Gerät eine Meldung an die Rheinpolizei ab. Dabei kommt das sogenannte Low-Range-Funknetz der Industriellen Werke Basel (IWB) zur Anwendung. «Statt alle paar Wochen sämtliche Rettungsringe zu kontrollieren, können wir gezielt die fehlenden ersetzen», sagte Patrick Wellnetz, Leiter Entwicklung bei den IWB. Etwas kniffliger ist die Aufgabe, die sich aktuell

bei den Bauarbeiten am Bachbett des Rheinzufusses Birsig stellt: Um die Bauequipe vor einem plötzlich ansteigenden Pegel zu schützen, wurden aufgrund von lokalen Wetterprognosen gefährliche Hochwasser prognostiziert und im Fall eines Gewitters im Jura die Bauarbeiten auf Stadtgebiet eingestellt.

Unfallabschnitte gezielt entschärfen

Erhöhte Sicherheit ist auch das Ziel des Network-Safety-Managements, das Silvio Suter, Projektleiter Verkehrssicherheit bei der Kantonspolizei Basel-Stadt, an der SmartSuisse vorstellte. Seit Anfang Jahr werden alle Unfallschwerpunkte auf dem Stadtplan mit GIS verortet: Leichte Unfälle erhalten gemäss Norm einen Wertungspunkt, solche mit mindestens einer schwerverletzten oder getöteten Person zwei Punkte. Fallen innert drei Jahren im Radius von 25 Metern fünf Punkte an, wird die Stelle automatisch als Unfallschwerpunkt markiert, und die Kantonspolizei sucht nach Auffälligkeiten in Bezug auf Unfallumstand oder -typ. Wird eine gemeinsame Ursache identifiziert, können bauliche oder verkehrstechnische Massnahmen empfohlen werden. Suter: «Unser Ziel ist, Unfallschwerpunkte zu erkennen und zu beseitigen.» Optimiert werden soll zudem die Verkehrssicherheit auf dem ganzen Strassennetz. Dafür werden die registrierten Unfälle von fünf Jahren auf dem Stadtplan verzeichnet, mit dem Verkehrsaufkommen überlagert und mit der Netzhierarchie abgeglichen.

Daten im «digitalen Zwilling» bündeln und zugänglich machen

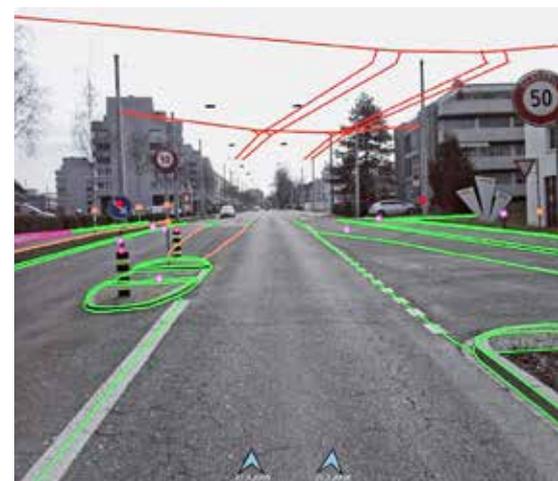
Schon heute nutzen viele Gemeinden digitale Instrumente, um Fragestellungen rund um die Strasseninfrastruktur und den öffentlichen Raum einfacher und effizienter zu bearbeiten. Hannes Eugster von iNovitas stellte in Basel eine besonders umfassende Webcloud-Lösung vor, die den Strassenraum hochaufgelöst und dreidimensional als «digitalen Zwilling» an jedem angeschlossenen Arbeitsplatz verfügbar macht. Basis sind bildbasierte Befahrungsdaten. Der «digitale Infrastrukturzwilling» kann mit bestehenden Daten aus verschiedenen Behörden verknüpft werden. Auf Basis dieser Webcloud-Lösung können beispielsweise eine einfache Werbeflächenverwaltung aufgebaut, Baugesuche digital eingereicht und geprüft oder Infrastrukturdaten erfasst, visualisiert und gepflegt werden. «Damit kann der Strassenraum virtuell begangen und für verschiedenste fachtechnische Fragestellungen breit genutzt und mit Dritten geteilt werden», erklärte

Entwicklung für Mobilität und Logistik

Anlässlich der Smart City 2019 wurde in Basel auch das erste Smart City Lab eröffnet. Auf dem bahnhofsnahe Areal Wolf soll ab 2024 auf 160'000 Quadratmetern ein neues Quartier entstehen, das Gewerbe, Büros und Wohnen vereinigt. Während der Kanton Basel-Stadt das Areal zum Schwerpunkt der Stadtentwicklung macht und sich vor allem mit Beratung beteiligt, bringen die SBB als Landbesitzerin die grosse Fläche ein. Auf ihr sollen sich innovative Firmen ansiedeln und Projekte rund um die Themen Mobilität und Logistik entstehen. Auf dem Wolf-Areal, laut den Projektverantwortlichen das grösste zusammenhängende Entwicklungsgebiet der Schweiz, soll in den nächsten zehn Jahren eine Milliarde Franken investiert werden.

Eugster. Um solche digitalen Zwillinge möglichst breit zu nutzen, sind die von der Lösung eingesetzten intelligenten Datenaufbereitungsprozesse zentral. Eugster: «Unser Ziel ist, die Komplexität der Daten zu reduzieren und dadurch den Nutzen zu erhöhen.»

Pieter Poldervaart



Dank dem «virtuellen Zwilling» der Firma iNovitas kann der öffentliche Strassenraum virtuell begangen werden. So stehen beliebige technische Informationen über die Infrastruktur zur Verfügung. Zudem können bestehende Werkleitungs- und Infrastrukturdaten einfach in den Service integriert werden.

Bild: iNovitas